



Auf der Suche nach dem eigenen Sein. Frauen aus Nepal erzählen, herausgegeben und aus dem Nepali übersetzt von Johanna Buß und Alaka Atreya Chudal, Draupadi Verlag, Heidelberg 2018, 122 Seiten, 14,00 Euro

Im Vorwort berichten die Herausgeberinnen, wie in einer Lehrveranstaltung an der Universität Wien die Idee entstand, aus einer 2012 auf Nepali erschienenen Anthologie eine Auswahl zu treffen und die Beiträge ins Deutsche zu übersetzen. Das Ergebnis ist dieser schlanke Band mit zwölf autobiographischen Berichten von Frauen, die sich als Journalistinnen oder Schriftstellerinnen betätigen, aber häufig in anderen Berufen, etwa als Kran-

entwürdigend für Frauen sind die Ausbeutung, Gängelung und Schikanierung durch die Schwiegermütter – ein großes Thema in der Literatur Südasiens und im Bollywood-Film – und der soziale Druck, männliche Nachkommen zur Welt zu bringen. Die selektive Abtreibung weiblicher Föten ist auch aus Indien unrühmlich bekannt. Lebendig geblieben sind zudem auf Aberglauben beruhende Vorstellungen über die Bestimmung des Geschlechts von Föten und aufwändige religiöse Zeremonien, die männliche Nachkommen garantieren sollen: Zum Glück gibt es Beispiele von Wertschätzung der Töchter, wie sie etwa Alaka Chudal in ihrer Familie erlebt hat.

Zu den Wegbereitern von Modernisierung und sozialem Wandel gehören insbesondere Rundfunk und Fernsehen. Der Zugang zu diesen Medien entscheidet, besonders in armen und rückständigen ländlichen Regionen, ob jemand im überlieferten Lebensrahmen gefangen bleibt oder seinen Horizont erweitern kann. Uma Subedi wollte als vierzehnjährige Schülerin im Radio eine Sendung für Jugendliche hören, was in ihrer Familie auf schroffe Ablehnung traf. In einer gewaltigen Kraftanstrengung, durch das Beladen von LKWs mit Steinen, sparte sie sich das Geld für ein Radio zusammen.

Ein Ereignis von großer Peinlichkeit ist für junge Mädchen ihre erste Menstruation, auf die sie meist mit keinerlei Sexuaufklärung vorbereitet wurden. Auch wenn der erste Schock abgeklungen ist, bleiben die monatlichen Tage ritueller Unreinheit noch für Jahrzehnte Phasen von Ausgrenzung aus dem normalen Leben.

Das Buch zeigt aber auch, dass man trotz aller Einschränkungen als Frau in Nepal Erfüllung und Anerkennung finden kann, wie etwa Gita Panth es in ihrem Rückblick auf zwanzig glückliche Jahre als Ehefrau, Mutter und Autorin schildert.

Abgerundet wird die Anthologie durch einen Anhang mit Informationen zu den Autorinnen und ein knapp gehaltenes Glossar.

Man kann den Herausgeberinnen zustimmen: Diese Berichte sind keineswegs nur für eine nepalische Leserschaft interessant. Die Lebensleistung selbstbewusster Frauen in einem Umfeld, das es ihnen immer noch schwer macht, ihr Potenzial zu verwirklichen, verdient auch hierzulande Beachtung.

Weniger überzeugend ist das Titelfoto: das unscharfe Bild einer Frau, die in abwehrender (?) Geste die Hand hebt. Hier hätte man sicher ein Bild mit klarerer Aussage finden können.

Reinhold Schein

kenschwester oder Lehrerin, ihren Lebensunterhalt verdienen.

Bislang ist es in Nepal unüblich, dass Frauen publizistisch an die Öffentlichkeit treten oder überhaupt einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Die meisten Autorinnen mussten in ihren Familien erhebliche Widerstände überwinden, bis sie ihren eigenen Weg gehen konnten. Diese Konflikte erklären sich aus einer uralten patriarchalischen Tradition, in der die Frau für Kinder und Haushalt verantwortlich ist, vielleicht in der familieneigenen Landwirtschaft mitarbeitet, aber keinesfalls durch Lohnarbeit oder gar als Autorin in aller Öffentlichkeit Schande über die Familie bringt.

Aber auch Nepal befindet sich in einem gesellschaftlichen Umbruch, und die Vorstellungen von dem, was Frauen dürfen und was nicht, unterliegen einem tiefgreifenden Wandel. In diesem Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne erzählen die Autorinnen von ihren persönlichen Erlebnissen als Mädchen oder Frau, von Kränkungen und Diskriminierungen, aber auch von Ermutigung und Unterstützung.

Ein zentrales Thema ist das Aufbegehren gegen Fremdbestimmung, wie es etwa Usha Sherchan in ihrem teils in Gedichtform verfassten Beitrag *Ich bin eine Marionette* schildert. Zu diesem Aufbegehren gehört der Protest gegen die Ungleichbehandlung von Töchtern und Söhnen innerhalb der Familie und gegen die Ehe-Arrangements, die zwischen den Eltern der Brautleute ausgehandelt werden. „Wie eine Kuh mit dem Strick um den Hals“ empfand sich die gerade fünfzehnjährige Amrita Lamsal, als sie sofort nach der Brautwerbung in die fremde Familie weggegeben wurde.